

## Bildung und Gemeinde

### Biblisch-theologische Grundlinien für den Bildungsauftrag der christlichen Gemeinde

---

#### I Bildung in der Diskussion

Bildung ist wieder zum Thema geworden. Seitdem der Name „Pisa“ nicht nur für eine norditalienische Stadt mit ihrem weltberühmten „schiefen Turm“ steht, sondern auch diverse „Schieflagen“ des deutschen Bildungssystems bezeichnet, wird über Bildung nicht mehr nur in politischen und wissenschaftlichen Fachkreisen diskutiert, sondern auch in der breiteren Öffentlichkeit. Triebfeder der Diskussionen sind vor allem die sich schnell verändernden gesellschaftlichen Bedingungen. Durch die hohe Flexibilität und Mobilität der postmodernen Gesellschaft stellt sich die Frage, was heute Kinder, Jugendliche und Erwachsene lernen und können müssen, um den Herausforderungen gewachsen zu sein. Nicht mehr Vorgaben und Bindungen, sondern freie Entscheidungsmöglichkeiten und Optionen sind in zunehmendem Maße kennzeichnend für die Lebenswege der Menschen. Soziologen „sprechen von einem neuen Typus von Biographie in dem Sinne, dass sich das Leben in ein individuelles Projekt verwandelt habe und zu einer Frage persönlicher Wahl geworden sei.“<sup>1</sup> Damit ist der Einzelne verstärkt herausgefordert, eigenverantwortliche Entscheidungen zu treffen und sein Leben zu gestalten, was einer hohen Entscheidungskompetenz und damit verbundener persönlicher Fähigkeiten bedarf. Der ehemalige Bundespräsident JOHANNES RAU sprach davon, dass Bildung den Menschen „einen Kompass, der ihnen hilft, sich in der Welt des raschen Wandels zu orientieren“,<sup>2</sup> geben muss. Daneben spielen in der heutigen Bildungsdiskussion auch vielfach wirtschaftliche Überlegungen eine Rolle. So betonte RAUS Amtsvorgänger ROMAN HERZOG: „Wissen ist heute die wichtigste Ressource in unserem rohstoffarmen Land. Wissen können wir aber nur durch Bildung erschließen.“<sup>3</sup>

Mit seiner *Denkschrift „Maße des Menschlichen“*<sup>4</sup> beteiligt sich aus evangelischer Perspektive der *Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland* an der Bildungsdiskussion. Gegenüber der Tendenz, Bildung verstärkt als „Schlüssel zum

---

<sup>1</sup> SCHWEITZER 2003, S. 18.

<sup>2</sup> RAU, zitiert nach DÖRPINGHAUS u. a. 2006, S. 32.

<sup>3</sup> HERZOG, zit. nach DÖRPINGHAUS u. a. 2006, S. 30.

<sup>4</sup> *Maße des Menschlichen*, Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft, eine Denkschrift des Rates der EKD, Gütersloh 2003, im Folgenden kurz: „MASSE“.

Arbeitsmarkt und Grundlage für wirtschaftliche Entwicklung<sup>5</sup> zu sehen und über Bildung zunehmend verkürzt unter den Gesichtspunkten der ökonomischen Verwertbarkeit zu diskutieren, betont die Denkschrift, dass sich Bildung am „ganzen Menschen“<sup>6</sup> orientieren muss. Nach einer sehr gründlichen Darstellung der „neuen Bedingungen und Herausforderungen“ für Bildung in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation und einer Beschreibung der Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen heute tritt der Rat der EKD für eine „Bildung in menschlichen Maßen“ ein. „Wissen“ und „Lernen“ bedürfen als Funktionsbegriffe der inhaltlichen Qualifizierung und müssen mit der Bildung des Wertbewusstseins verbunden sein, um verantwortungsbewusstes Handeln zu ermöglichen. „Bildung ist dringend als geschichtliche, ästhetische, religiöse, ethische und philosophische Bildung erforderlich.“<sup>7</sup> So wird angemahnt, dass ohne die grundlegenden Fragen nach dem Woher und Wohin und dem Zusammenhalt der Menschen eine „Entwicklung zur Selbständigkeit“ und „zum qualitätsvollen Umgang mit Sachen und Menschen nicht möglich ist.“<sup>8</sup>

Es wäre zu wünschen, dass diese Forderungen der Denkschrift der EKD und die konkreten Vorschläge zur Umsetzung im Bildungssystem in den Diskussionen um Bildung beachtet werden. Allerdings fehlen den Forderungen vielfach ausführlichere theologische Begründungen. Die Hinweise auf „grundsätzliche Momente im biblischen Menschenbild“<sup>9</sup> werden der Forderung nach einer „tiefer reichenden anthropologischen Reflexion“<sup>10</sup> nicht gerecht. Die Denkschrift mag sich nicht als theologische Abhandlung verstehen, sondern als Mahnung an die Gesellschaft. Es ist aber zu fragen, wie in einer pluralen Gesellschaft die Forderung nach „interkulturellem und interreligiösem Lernen“<sup>11</sup>, die mit „der allgemeinen anthropologischen und ethischen Unverzichtbarkeit religiöser Bildung“<sup>12</sup> begründet wird, umgesetzt werden kann, wenn zugleich bedacht werden soll, dass zur „Bestimmung des Menschen“ aus „christlicher Sicht konstitutiv der Bezug auf Gott“<sup>13</sup> gehört, womit der biblisch geoffenbarte Gott gemeint ist. Eine theologische Grundlegung müsste die Unterscheidung zwischen der Gesellschaft und der Kirche als der Gemeinschaft der Gläubigen stärker beachten. So wird von der Denkschrift die sich stellende Frage umgangen, in wieweit Bildung von Mission zu unterscheiden ist und wo sie ineinander übergehen.

Eine weitere kirchliche Äußerung zur Bildungsdiskussion ist das im Jahr 2001 unter dem Titel „*Bildung in evangelischer Verantwortung auf dem Hintergrund*

<sup>5</sup> Präambel des „Forum Bildung“ (2001), zit. nach MASSE, S. 16.

<sup>6</sup> MASSE, S. 26.

<sup>7</sup> MASSE, S. 90.

<sup>8</sup> MASSE, S. 27.

<sup>9</sup> MASSE, S. 59.

<sup>10</sup> MASSE, S. 58.

<sup>11</sup> MASSE, S. 87.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Ebd.

des *Bildungsverständnisses von F. D. E. Schleiermacher*“ herausgegebene *Votum*<sup>14</sup> des Theologischen Ausschusses der Evangelischen Kirche der Union, dem in seiner Veröffentlichung neun Vorträge ausgewiesener theologischer Wissenschaftler beigefügt sind, die vor dem Theologischen Ausschuss gehalten wurden und Bildung jeweils aus exegetischer, systematischer und praktisch-theologischer Sicht betrachten. Es ist das Anliegen des *Votums*, einen theologisch fundierten Beitrag zu leisten, um „die fundamental-anthropologische Bedeutung des heute auf ein pädagogisches oder politisches Schlagwort reduzierten Bildungsbegriffs“<sup>15</sup> wiederzugewinnen. Im Rückgriff auf den großen Theologen und Pädagogen FRIEDRICH SCHLEIERMACHER, der seine Bildungslehre gegen das Nützlichkeitsdenken der Aufklärung entwickelt hat, wird unter anderem die in der gegenwärtigen Diskussion verengte Sicht von Bildung unter einem reinen Informations- und Wissensaspekt und die „einseitige Ausrichtung auf ökonomische Effizienz“<sup>16</sup> kritisiert. Es wird angemahnt, dass da, wo Bildung auf „das Erlernen wünschenswerter Fähigkeiten, Kenntnisse und Fertigkeiten eingeschränkt wird“, die „Fähigkeit der Menschen zu selbstverantworteter Lebensführung“<sup>17</sup> verloren geht. Dagegen wird SCHLEIERMACHERS Konzept der Selbstbildung und „der Bildung des Inneren“<sup>18</sup> betont.

Es gelingt dem Theologischen Ausschuss in seinem *Votum*, die Bildungstheorie Schleiermachers in das heutige Informationszeitalter zu übertragen und deutlich zu machen, dass „nur eine anthropologische Verankerung der sozialen Kompetenzen, die heute zu Recht gefordert werden“, dafür sorgt, „dass der Mensch im Bildungsgeschehen nicht zu einem bloßen Träger von wechselnden Schlüsselqualifikationen wird.“<sup>19</sup> Durch die Festlegung auf Schleiermacher und das seiner Bildungslehre zu Grunde liegende Menschenbild der Klassik und des Idealismus<sup>20</sup> werden jedoch wichtige theologische Aspekte nicht beachtet. Auch wenn das *Votum* bemerkt, dass „das reformatorisch verstandene Gottesverhältnis des Menschen eine Infragestellung des harmonischen Menschenbildes“<sup>20</sup> bedeutet, wurde doch wieder auf dieses Menschenbild zurückgegriffen und das Ergebnis der exegetischen Arbeit des Alttestamentlers FRANK CRÜSEMANN, das dem Ausschuss vorgetragen wurde, nicht tiefer gehend verarbeitet. CRÜSEMANN macht deutlich, dass „die Vorstellung einer letztlich als Entfaltung eines Keimes zu beschreibenden Bildung [...] nicht dem biblischen Menschenbild entspricht“<sup>21</sup>.

<sup>14</sup> Bildung in evangelischer Verantwortung auf dem Hintergrund des Bildungsverständnisses von F. D. E. Schleiermacher. Eine Studie des Theologischen Ausschusses der evangelischen Kirche der Union hrsg. von JOACHIM OCHEL, Göttingen 2001, im Folgenden kurz „*VOTUM*“.

<sup>15</sup> *VOTUM*, S. 54.

<sup>16</sup> *VOTUM*, S. 37.

<sup>17</sup> *VOTUM*, S. 40.

<sup>18</sup> *VOTUM*, S. 44.

<sup>19</sup> *VOTUM*, S. 55.

<sup>20</sup> *VOTUM*, S. 16.

<sup>21</sup> CRÜSEMANN 2001, S. 86.

Es ist ein Unterschied, ob die geforderte „Bildung des Inneren“ und die „Selbstbildung“ anthropologisch im „Gefühl der schlechthinigen Abhängigkeit“ (SCHLEIERMACHER) fundiert wird, oder, was im folgenden näher zu betrachten sein wird, im persönlichen Angesprochen-Sein durch Gott.

Neben diesen Verlautbarungen der Landeskirchen ist auch in den *Freikirchen* zunehmend von Bildung die Rede. So erschien in der Zeitschrift „Die Gemeinde“ im Oktober 2006 die Nachricht, dass sich „die Bundesgeschäftsführung [des Bundes der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden in Deutschland] mit einem Bildungskonzept“ beschäftigte. Verschiedene Angebote sollen dabei stärker zusammengefasst und in einen „allgemeinen Bildungsauftrag des Bundes“ eingebunden werden.<sup>22</sup> Auch haben sich evangelisch-freikirchliche Theologen in unterschiedlicher Weise zum Thema Bildung geäußert.

VOLKER SPANGENBERG und STEFAN STIEGLER betonen die Notwendigkeit von Bildung für das Wachstum des Glaubens.<sup>23</sup> Unter Hinweis auf das Einschärfen der Gebote in 5. Mose 6, 4 ff. als einer Weitergabe von Glaubenswissen machen sie deutlich, dass „bilden‘ ursprünglich so viel wie ‚einprägen‘ [heißt]: einer Sache Gestalt geben. Ohne das Wissen um die christliche Überlieferung wird die Gemeinde Jesu zu einem gestaltlosen Etwas.“<sup>24</sup> Es ist SPANGENBERG und STIEGLER zuzustimmen, wenn sie darauf hinweisen, dass Bildung im Raum der Gemeinde nicht nur auf Wissen, sondern auch auf Verstehen zielt. Die Autoren kritisieren zwei Missverständnisse, die sie heute in der Gemeinde Jesu sehen und „die das Verstehen – und damit das Wachsen im Glauben behindern.“<sup>25</sup> Das erste ist die aus der Sehnsucht nach einem Überblick resultierende Oberflächlichkeit, die die Mühen der Exegese und der Beachtung von Kleinigkeiten in der Bibel scheut. Das andere Missverständnis ist die Überzeugung, „die Gemeinde Jesu sei vor allem eine Wohlfühlgemeinschaft und keine Lerngemeinschaft.“ Dagegen legen SPANGENBERG und STIEGLER Wert auf ein Nach-denken des Glaubens – „wir denken ihm sozusagen ‚hinterher‘“. Zu Recht machen die Autoren deutlich, dass dies den Glauben nicht verhindert, sondern vertieft. „Wer dem Glauben nach-denkt, wer dem Geheimnis des Glaubens nach-denkt, der wird nicht hochmütig, sondern dankbar.“<sup>26</sup>

Beleuchten SPANGENBERG und STIEGLER in ihrem Aufsatz den speziellen Bildungsauftrag der Gemeinde im Bezug auf das Glaubensleben, so befasst sich UWE SWARAT mit der Frage nach einem allgemeinen „christlichen Ansatz in der Bildungsarbeit.“<sup>27</sup> Ausführlich beschreibt er zunächst die Geschichte des Bildungsbegriffs und macht deutlich, dass dieser seine Wurzeln im Neuhumanis-

<sup>22</sup> Die Gemeinde Nr. 22/2006, S. 19.

<sup>23</sup> VOLKER SPANGENBERG/STEFAN STIEGLER, Bildung, damit der Glaube wachsen kann, Die Gemeinde Nr. 2/2000, S. 26-29.

<sup>24</sup> A. a. O., S. 27.

<sup>25</sup> A. a. O., S. 28.

<sup>26</sup> SPANGENBERG/STIEGLER 2000, S. 29.

<sup>27</sup> UWE SWARAT, Die Suche nach dem Wahren, dem Guten und dem Schönen – Gedanken zu einem christlichen Ansatz in der Bildungsarbeit, aej information, Nr. 3/2003, S. 18.

mus hat. SWARAT stellt heraus, dass „das neu-humanistische Bildungsverständnis [...] explizit heidnisch-antike und das heißt nicht-christliche Wurzeln“ hatte und dass „ein christlich geprägtes Bildungsverständnis [...] seinen Ausgangspunkt beim biblischen Bild vom Menschen nehmen“<sup>28</sup> muss. Dennoch will er das neu-humanistische Bildungsverständnis aus christlicher Sicht nicht gänzlich verwerfen, sondern sucht nach möglichen Gemeinsamkeiten. Es ist SWARAT zuzustimmen, wenn er eine dieser Überschneidungen in der Individualität des Menschen sieht, die im Neuhumanismus durch Selbstbildung geformt werden sollte und die auch im biblischen Menschenbild vorkommt, nämlich „dass jeder sein Selbst, seine Persönlichkeit, durch eigenverantwortliches Handeln gestalten soll.“<sup>29</sup> Die Stärke von SWARATS Ansatz liegt darin, dass er auf der Grundlage des biblischen Menschenbildes, das auch das Sünder-Sein des Menschen umfasst, ein Gesamtkonzept christlicher Bildungsarbeit entwirft, das auf die Stärkung der Individualität des Menschen abzielt und damit gesamtgesellschaftlich relevant ist. Schwierigkeiten ergeben sich jedoch dort, wo zu sehr nach Anknüpfungspunkten im Neuhumanismus gesucht wird. So erscheint mir die Formulierung SWARATS, den humanistischen Aufruf „Werde, was du bist“ im Bezug auf die Gottebenbildlichkeit des Menschen christlich zu verstehen, als zu weitgehend. Wie noch zu zeigen sein wird, ist die Gottebenbildlichkeit ein dem Menschen vorgegebenes Sein und nicht ein zu erstrebendes Ziel seines Lebens. Weiter ist die Frage, ob SWARAT klar genug zwischen Bildung und Mission unterscheidet, wenn er schreibt: „Werde, was du bist“ heißt also unter der Bedingung der Sündenherrschaft: ‚Werde, was du nach Gottes Willen sein sollst‘, nämlich sein Kind [...].“<sup>30</sup> Eine solche Formulierung könnte dahingehend verstanden werden, als sei die Gotteskindschaft ein Ergebnis eigenen Handelns und das Resultat eines Selbstbildungsprozesses, was nicht mehr dem biblischen Menschenbild entspreche.

Es wird deutlich, dass beim Gebrauch des Bildungsbegriffs die dahinter stehenden grundlegenden anthropologischen Voraussetzungen Beachtung finden müssen. „Der Bildungsbegriff ist immer nur dann sinnvoll zu verwenden, wenn erkennbar wird, von welchem Welt- und Menschbild her er abgeleitet wird.“<sup>31</sup> JÖRG-DIETER GAUGER forderte in jüngster Zeit auch von nicht-theologischer Seite wieder eine stärkere Beachtung der Anthropologie in der Bildungsdebatte. „Weil Anthropologie nach dem Bild des Menschen fragt, gefährdet der Verlust der Anthropologie, also der Verlust des Bildes des Menschen, die Bildung des Menschen.“<sup>32</sup> Durch die starke Aufnahme der Fragestellungen und Ergebnisse der Sozialwissenschaften in die Pädagogik seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts „traten frühere Nachbardisziplinen wie etwa die Philosophie und

<sup>28</sup> A. a. O., S. 19.

<sup>29</sup> A. a. O., S. 20.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> PIEZUNKA, zit. nach FRAAS 2000, S. 13.

<sup>32</sup> GAUGER 2006, S. 20.

Theologie zurück<sup>33</sup>. Da der Bildungsbegriff ohne ein ihm zugrunde liegendes Menschenbild nicht auskommt, sind die Forderungen nach einer anthropologischen Fundierung zu begrüßen. Besonders zu beachten sind die Wechselbeziehungen zwischen Bildungsbegriff und Menschenbild dort, wo von Bildung im Rahmen der christlichen Gemeinde gesprochen wird. Auch wenn die geistesgeschichtlichen Ursprünge in der Mystik MEISTER ECKHARTS liegen, wo Bildung „die Wiederannäherung der Seele an Gott als dem in ihr eingepägten Urbild“<sup>34</sup> bezeichnet, handelt es sich heute um einen Begriff aus der Erziehungswissenschaft, der Eingang in die Praxisfelder der Theologie gefunden hat. Der moderne Bildungsgedanke hat, wie schon deutlich wurde, seine Wurzeln im Neuhumanismus der zweiten Hälfte des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts. Diese historische Gegebenheit ist von besonderer Bedeutung.

Einen prägenden Einfluss auf die Entstehung und Wirkung des Bildungsbegriffs hatte die Philosophie des deutschen Idealismus in Gestalt von JOHANN GOTTLIEB FICHTE. Auch die klassischen Dichter GOETHE und vor allem SCHILLER wirkten daran mit. Da es in anderen Sprachen keinen äquivalenten Ausdruck gibt, kann durchaus von der „deutschen Bildungsidee“<sup>35</sup> gesprochen werden. Bildung soll nach diesem Verständnis nicht nur Wissensvermittlung zur Daseinsbewältigung des Alltags sein. Sie soll auch nicht Erziehung sein, mit der die Vorstellung eines unfreien Herrschaftsverhältnisses verbunden wurde. Bildung soll vielmehr selbstbestimmt und zweckfrei sein. Ohne Fragen nach der Nützlichkeit soll sich der Mensch der Entwicklung der eigenen Persönlichkeit widmen. Die Bildung und Entfaltung der eigenen Fähigkeiten und Kräfte soll zu einer ausgewogenen und ganzheitlichen Persönlichkeit führen, durch die der Mensch zu seiner eigentlichen Bestimmung kommt. Bildung ist in diesem Sinn als eine Selbstverwirklichung zu verstehen,<sup>36</sup> bei der die Individualität der Persönlichkeit sich entfaltet und verwirklicht. Darin findet der Mensch zu seinem eigentlichen Ziel, der wahren Humanität. ALBERT REBLE schreibt zusammenfassend: „Der Mensch soll in erster Linie zum Menschen gebildet werden.“<sup>37</sup> Diese Menschwerdung ist als eine Höherentwicklung zu einer sittlich guten, wahren und schönen Persönlichkeit zu verstehen. Dabei werden das Wahre, Gute und Schöne und das Streben des Ichs nach sittlicher Vollkommenheit zu einem obersten Prinzip erhoben, das göttlichen Charakter annimmt. So konnte FICHTE sagen: „Jene lebendige und wirkende, moralische Ordnung ist selbst Gott; wir bedürfen keines anderen und können keinen anderen fassen.“<sup>38</sup> Die Bildung der eigenen Persönlichkeit wird in der deutschen Bildungsidee zum höchsten Stre-

<sup>33</sup> VOTUM, S. 22.

<sup>34</sup> ZENKERT 1999, Sp. 1578.

<sup>35</sup> SWARAT 2003, S. 18.

<sup>36</sup> Vgl. SWARAT ebd.

<sup>37</sup> REBLE, zit. nach KNOOP/SCHWAB 1992, S. 96.

<sup>38</sup> FICHTE, zit. nach STÖRIG 1992, S. 451.

ben der Menschen und zu seinem eigentlichen Ziel und Sinn. Bildung als Selbstwerdung bekommt einen religiösen und erlösenden Charakter, da der Mensch durch Bildung zu seinem Menschsein findet und darin seine Freiheit in wahrer Humanität erlangt.<sup>39</sup> Die Leitidee vom autonomen Menschen, der in Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung seine Bestimmtheit findet, ist von zentraler Bedeutung für die Herkunft und den Gebrauch des Bildungsbegriffs.

Im Rahmen der Erarbeitung biblischer Grundlinien zum Bildungsbegriff ist zu fragen, in wie weit dieses Verständnis von Bildung mit einem biblisch-theologischen Menschenbild zu vereinbaren ist und in wie weit es sich davon abgrenzt. HENNING SCHROER hat im Zusammenhang einer theologischen Fundierung von Bildung darauf hingewiesen, dass „Bildung als Thema aller drei Glaubensartikel“<sup>40</sup> zu sehen ist. Diesem Gedanken wird Rechnung getragen, wenn im Folgenden schöpfungstheologische, christologische und ekklesiologische Grundlinien einer biblischen Anthropologie im Bezug auf den Bildungsbegriff und für einen Bildungsauftrag der christlichen Gemeinde dargestellt werden.

## 2 Schöpfungstheologische Grundlinien

Die Erschaffung des Menschen hebt sich im Schöpfungsbericht der Bibel in mehreren Aspekten von der Erschaffung der übrigen Welt ab. Werden nach 1. Mose 1, 11 ff. die Pflanzen, Himmelskörper und Tiere durch Gottes Wort ins Dasein gerufen, so steht zu Beginn der Erschaffung des Menschen der ausgesprochene Entschluss Gottes, den Menschen nach seinem Bild zu erschaffen. Die beiden zentralen hebräischen Begriffe **צֶלֶם** und **דְמוּת** sind nach CLAUS WESTERMANN als Synonyme in ihrer Bedeutung austauschbar.<sup>41</sup> Sie haben die Bedeutung eines Abbilds des Originals. „So repräsentiert der Mensch, als Bild Gottes, ein Standbild oder ein Felsenrelief die Herrschaft Gottes in dieser Welt.“<sup>42</sup> Dabei sind Urbild und Abbild nicht identisch, sondern unterschieden, was im Wortstamm **דָּמָה** „ähnlich sein, gleichen“ zum Ausdruck kommt.

Der Mensch ist aus aller anderen Schöpfung herausgehoben und repräsentiert Gott in seiner Welt. Dabei macht den Menschen aus, dass er in eine Beziehung zu Gott gestellt ist. Sein Leben spielt sich nicht nur im Rahmen der natürlichen Gegebenheiten ab wie bei den Tieren. Dies wird am Auftrag „Seid fruchtbar und mehret euch“ erkennbar. Wird dieser Auftrag einerseits über den Tieren ausgesprochen und auf Grund dieses Wortes Gottes auch Wirklichkeit im Leben der

<sup>39</sup> In diesem Sinn steht über der Universität Freiburg das Wort aus Johannes 8, 32: „Und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Es ist hier die Wahrheit und Freiheit der wahren Humanität und nicht die der Bindung an Jesus Christus gemeint.

<sup>40</sup> SCHROER 2001, S. 71.

<sup>41</sup> BRÄUMER 2002, S. 55.

<sup>42</sup> A. a. O., S. 56.

Tiere (1. Mose 1, 22), so wird der Mensch dagegen direkt von Gott angesprochen. Der Auftrag sich zu mehren, wird nicht nur über ihm ausgesagt, sondern wird ihm in der Ansprache Gottes als Lebensaufgabe gegeben (1. Mose 1, 28). Es finden sich an dieser Stelle im biblischen Menschenbild die in der pädagogischen Anthropologie als grundlegend für die Lern- und Erziehungsbedürftigkeit des Menschen angesehenen Aspekte der „Instinktreduktion“ und „Weltoffenheit“ (MAX SCHELER)<sup>43</sup> wieder. Mit diesen Begriffen wird der Sachverhalt beschrieben, dass das Tier mit seinen Instinkten in einem eingeschränkten Lebensfeld lebt, das dem für die jeweilige Art typischen Lebensbedürfnissen entspricht. Dem gegenüber hat der Mensch ein Lebensfeld, das nicht nur auf die biologischen Bedürfnisse beschränkt ist. Er steht seiner Welt offen gegenüber und ist nicht starr in sie eingebunden. Über die Objekte seiner Umwelt hat der Mensch Verfügungsgewalt und kann ihnen jeweils eine Bedeutung bemessen, die über die biologische Lebenserhaltung hinausgeht.<sup>44</sup> Dem Menschen ist somit sein Leben als Gabe und zugleich als Aufgabe gegeben. Dadurch, dass das Leben ihm auch Aufgabe ist, steht der Mensch in einer Beziehung zu Gott, in der er seinem Schöpfer gegenübersteht und, von ihm angesprochen, zur Antwort herausgefordert ist.

BRÄUMER weist darauf hin, dass „das Festhalten an beiden Begriffen, an Abbild und Entsprechung“, davor bewahrt, „die Gottebenbildlichkeit einseitig auf das geistige Wesen des Menschen zu beschränken“.<sup>45</sup> Der Mensch ist als Ganzer in seinem gesamten Menschsein „gottbildlich geschaffen“<sup>46</sup>. Die Gottebenbildlichkeit des Menschen ist daher umfassend zu sehen. Der Mensch hat besondere Eigenschaften wie z. B. die Sprach- und Denkfähigkeit, die ihn als Ebenbild Gottes kennzeichnen. Dennoch ist ein höher begabter Mensch, der z. B. leichter Sprachen lernt, nicht mehr Gottes Ebenbild als ein weniger begabter. Die Gottebenbildlichkeit hat daher substanzielle Aspekte und ist im Menschen verortet, sie ist es aber nicht ausschließlich.<sup>47</sup> Daneben spielen relationale Aspekte eine entscheidende Rolle. Hierbei wird gerade die Beziehung, in der der Mensch sich zu Gott vorfindet, als die eigentliche Gottebenbildlichkeit gesehen. Dies kommt zum Ausdruck wenn EMIL BRUNNER schreibt: „Gott schafft das menschliche Sein als ein solches, das sich von Gott bestimmt und bedingt weiß und anerkennt und eben darin wahrhaft menschlich ist.“<sup>48</sup> Daher ist die Gottebenbildlichkeit keine mehr oder weniger ausgeprägte Eigenschaft des Menschen, sondern das ganze menschliche Wesen als solches ist seine Gottebenbildlichkeit.

Da der Mensch in seinem Angesprochen-Sein von Gott zur Antwort herausgefordert ist, ist sein Sein ein „verantwortliches Sein“<sup>49</sup>, das nicht festgelegt ist und

<sup>43</sup> WEBER 1973, S. 13 f.

<sup>44</sup> Vgl. PANNENBERG 1995, S. 7 ff.

<sup>45</sup> BRÄUMER 2002, S. 56.

<sup>46</sup> GERHARD VON RAD, zit nach: BRÄUMER 2002, S. 56.

<sup>47</sup> KUBSCH 2005, S. 134.

<sup>48</sup> BRUNNER 1937, S. 87.

<sup>49</sup> Ebd.

sich immer wieder entscheiden muss. Er steht immer wieder in der Pflicht, sich entscheiden zu müssen und seinem Leben durch Entscheidungen eine Gestalt zu geben. Die personale Beziehung, in der er Gott gegenübersteht, macht ihn zu einer freien und verantwortlichen Person und in ihr bestimmt er durch Entscheidungen sein eigenes Handeln.<sup>50</sup> Daher ist auch bei einem biblisch-theologischen Menschenbild von einem „Unfertigkeitsein“<sup>51</sup> des Menschen zu sprechen, eine Beschreibung, wie sie auch in der in der pädagogischen Anthropologie zu finden ist.<sup>52</sup> Deutliche Parallelen sind zu erkennen, wenn in der Pädagogik der Mensch als ein Wesen gesehen wird, das seiner Welt offen gegenübersteht, seine Bestimmung in der selbsttätigen Gestaltung der Welt, dem Bildungsprozess, findet, und zu dieser Selbsttätigkeit aufgefordert werden muss. Aus pädagogischer Perspektive wird daher das Menschsein auch als ein Prozess des Werdens beschrieben. Dem Menschen „obliegt die Aufgabe, gemäß seiner Fähigkeiten und Begabungen sein Menschsein in der Begegnung mit dem Mitmenschen und der Welt zu realisieren. Insofern wird der Mensch in der Begegnung er selbst. In diesem Sinne kann von einer Mensch-Werdung gesprochen werden.“<sup>53</sup> Die Aspekte der Menschwerdung und der Selbstwerdung sind daher bezeichnend für den Bildungsbegriff.

Neben den vielen Übereinstimmungen, die hier deutlich werden, ist die Rede von der „Werdung des Menschen“ aus biblisch-theologischer Sicht allerdings problematisch. Der Begriff der Menschwerdung suggeriert die Vorstellung, dass hier nach einem Prozess des Werdens etwas ist, was vorher noch nicht war, der Mensch somit Mensch wird und es vorher noch nicht war. Das menschliche Sein ist dem Menschen jedoch immer vorgegeben. Die Entscheidungen des Menschen, die sein Handeln bestimmen, lassen ihn nicht mehr oder weniger gottebenbildlich werden. Vielmehr ist die Entscheidungsfähigkeit selbst die Gottebenbildlichkeit des Menschen. Der Mensch kann nicht zum Menschen werden, sondern findet sich schon immer als Mensch vor. Das, was dem Menschen aufgegeben ist, sein Menschsein, hat er durch Entscheidungen zu gestalten und darin Gott zu antworten. Durchaus kann er in diesem Antworten „Gottes Schöpfung erfüllen oder sie zerstören“, wie BRUNNER es ausdrückt<sup>54</sup>, kann er seiner Gottebenbildlichkeit entsprechen oder gegen sie handeln und ihr nicht gerecht werden. Dennoch ist er in seinen Entscheidungen Mensch und wird nicht erst durch sie zu einem Menschen.

Für einen christlichen Bildungsbegriff ist daher von zentraler Bedeutung, dass der Mensch nicht erst zu Gottes Ebenbild wird, dass er sich nicht durch Bildung dazu entwickeln kann, sich so zu sagen dazu bildet, wobei, wie oben gezeigt, vom neuhumanistischen Bildungsbegriff her immer die Vorstellung einer Höherentwicklung mitschwingt. Der Mensch kann durch Bildung nicht

<sup>50</sup> Vgl. SWARAT 2003, S. 20.

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> GAUGER 2006, S. 20; WEBER 1973, S. 11 ff.

<sup>53</sup> ZILS 1997, S. 7.

<sup>54</sup> BRUNNER 1937, S. 88.

mehr oder weniger Gottes Ebenbild werden. In seiner Offenheit und Unfertigkeit, in seiner Freiheit und Verantwortlichkeit ist ihm allerdings aufgetragen, sein Mensch-Sein zu gestalten. Aus theologischer Sicht ist daher nicht von einer Mensch-Werdung, sondern von einer Gestaltung des Mensch-Seins zu sprechen. Diese Aufgabe des Menschen zur Gestaltung des Lebens wird an weiteren Stellen des biblischen Schöpfungsberichts deutlich.

Gott geht nach biblischem Verständnis nicht in der Natur auf. Er ist nicht mit seiner Schöpfung identisch, sondern tritt ihr in Freiheit gegenüber und steht daher in einer Beziehung zu ihr. FRAAS weist darauf hin, dass hierin die Personalität Gottes begründet ist.<sup>55</sup> Der Mensch ist in seinem Geschaffensein Teil dieser Schöpfung. Er ist wie die Tiere aus Erde gemacht (1. Mose 2, 7.19) und hebt sich dennoch in seiner Gottebenbildlichkeit von aller anderen Schöpfung ab. Der Mensch ist von Gott angesprochen und damit aus aller Schöpfung herausgerufen. In diesem Angesprochenensein ist er selbst Person und steht der restlichen Schöpfung distanziert gegenüber. Auch zu sich selbst kann er als einem Teil der Schöpfung eine Distanz einnehmen. BRUNNER beschreibt daher den Menschen aus biblischer Sicht als „Bürger zweier Welten“<sup>56</sup>. Er ist von der Erde und hat doch „Anteil am göttlichen Leben“<sup>57</sup>. Diese distanzierte Stellung des Menschen zur Welt wird darin deutlich, dass er den göttlichen Auftrag zur Herrschaft über die Welt bekommt. Der Mensch soll herrschen (1. Mose 1, 28) und seine Lebenswelt, in die er gesetzt ist, bebauen und bewahren (1. Mose 2, 15). Er ist nicht nur Teil der Natur und in ihre Gegebenheiten eingebunden, er ist vielmehr beauftragt zu gestalten und der Natur Form zu geben. „Diese Ausgestaltung macht ihn zum Kulturwesen, denn Kultur entsteht aus der Distanz zur Natur.“<sup>58</sup>

Weiter muss beachtet werden, dass der Herrschafts- und Kulturauftrag im biblischen Text als eine Folge der Gottebenbildlichkeit des Menschen beschrieben wird und daher von dieser zu unterscheiden ist. Gottebenbildlichkeit befähigt den Mensch zur Herrschaft und Gestaltung.<sup>59</sup> So ist das Sein und Wesen des Menschen in der Gottebenbildlichkeit begründet, die Gestaltung des Lebens und der Welt jedoch durch den Kulturauftrag gegeben. Ein christlicher Bildungsbegriff ist daher nicht primär mit der Gottebenbildlichkeit in Verbindung zu bringen, die dem Menschen in seinem Wesen immer schon gegeben ist, sondern mit dem daraus folgenden Kulturauftrag, der den Menschen zur Gestaltung seiner Welt und seines Lebens herausruft. Daher geht es aus biblischer Sicht in der Bildung nicht um ein „Werde, was du bist“, sondern um ein „Gestalte – gemäß dem, was du bist“.

Dabei findet der Mensch sich als Geschöpf in Beziehungen vor, die seiner Existenz vorgegeben sind. Er steht in Beziehung zu Gott, der ihn als ein Du an-

<sup>55</sup> FRAAS 2000, S. 204.

<sup>56</sup> BRUNNER 1937, S. 99.

<sup>57</sup> BRUNNER 1937, S. 100.

<sup>58</sup> FRAAS 2000, S. 211.

<sup>59</sup> Vgl. BRÄUMER 2002, S. 56.

spricht, in Beziehung zu seiner Welt, die er gestaltet, und er steht in sozialer Beziehung zu seinem Mitmenschen, was im biblischen Bericht der Erschaffung des Menschen als Mann und Frau deutlich wird.<sup>60</sup> In diesen Beziehungen befindet er sich in der Spannung zwischen „Partizipation (Teil-Sein) und der Distanz (Selbst-Sein in Unterscheidung).“<sup>61</sup> So ist der Mensch Teil der Natur und steht ihr gegenüber, hat Anteil am Göttlichen und ist doch ein Gegenüber Gottes, kann sich dem Mitmenschen mitteilen und doch ganz bei sich selbst sein. Das menschliche Leben ist somit ein Leben im Bezogensein auf die Welt, auf den Mitmenschen und auf Gott. FRAAS fasst diese Gesichtspunkte zu einem christlichen Bildungsbegriff zusammen, indem er schreibt: „Bildung heißt, dem Wesen, zu dem der Mensch bestimmt ist, auf diese Weise zu entsprechen, dass er seiner dreifachen Beziehungshaftigkeit gerecht wird.“<sup>62</sup>

Gleichzeitig findet der Mensch aber auch, indem er sich in diesen Beziehungen vorfindet, zu sich selbst. Es ist ein Merkmal der Gottebenbildlichkeit, dass der Mensch zur Selbstreflexion fähig ist und über sich selbst nachdenken kann. So ist der Mensch nach einem Wort von FRIEDRICH GOGARTEN der „nach sich selbst Fragende“<sup>63</sup>. Die Selbstreflexion findet aber nach biblischem Zeugnis nicht unabhängig von den Bezügen statt, in die der Mensch hineingestellt ist. Nach 1. Mose 3,9f. wird der Mensch von Gott angesprochen und in seinem Angesprochenensein erkennt er sich selbst und kann sich zum Subjekt der eigenen Rede machen. Folglich ist die Beziehung des Menschen zu sich selbst nicht als vierte Beziehung neben der zu Welt, Mitmensch und Gott anzusehen. Sie ist vielmehr Bestandteil aller Beziehungen, in denen der Mensch steht. Dies wird deutlich, wenn Jesus die Selbstliebe nicht neben die Liebe zu Gott und zum Mitmenschen stellt, sondern sie als Voraussetzung nennt (Mt 22,47). Die Bezogenheit des Menschen auf sich selbst ist daher nach biblischem Zeugnis nicht Bestimmtheit und Ziel des Menschen und seine Beziehung zu sich selbst ist nicht unabhängig von seiner Bezogenheit auf seine Welt, den Mitmenschen und zu Gott zu sehen. Vielmehr findet der Mensch sich selbst, indem er in diesen Beziehungen lebt. Er hat seine Bestimmung, wie HANS WALTER WOLFF herausgearbeitet hat, „zum Leben in der Welt, zum Lieben des Mitmenschen, zum Beherrschen der Schöpfung und zum Loben Gottes.“<sup>64</sup>

Die Spannung zwischen dem neuhumanistischen und einem biblisch verantworteten Bildungsbegriff wird an der beschriebenen dreifachen Beziehungshaftigkeit des Menschen deutlich. So findet sich im humanistischen Bildungsbegriff eine vor allem betonte Reflexivität des Menschen, die an die Stelle der Gottesbeziehung tritt. „In Anlehnung an Wilhelm von Humboldt kann man davon

<sup>60</sup> Vgl. FRAAS 2000, S. 10.

<sup>61</sup> FRAAS 2000, S. 208.

<sup>62</sup> FRAAS 2000, S. 211.

<sup>63</sup> PÖHLMANN 1998, S. 132f.

<sup>64</sup> WOLFF 1980, S. 204-209.

ausgehen, dass jedes Verständnis von Bildung, ungeachtet der Gewichtungen und Nuancierungen, [...] die Beziehungen und Verhältnisse zur Sprache bringt, die – erstens – Menschen zu sich selbst, – zweitens – zu ihren Mitmenschen und – drittens – zum Gesamt der Welt eingehen bzw. eingegangen sind.<sup>65</sup> Der Theologische Ausschuss der Ev. Kirche der Union versucht in seinem Votum diese Spannung zu überwinden, indem er beides zusammennimmt zu einer vierfachen Beziehungshaftigkeit des Menschen. So heißt es dort: „Im Zentrum von Bildung und Erziehung steht das Individuum in seiner Bezogenheit auf Gott, auf sich selbst, auf die Mitmenschen und auf Welt und Gesellschaft.“<sup>66</sup> Dieses additive Zusammensehen von neuhumanistischem Bildungsverständnis und biblischer Perspektive verwischt jedoch grundlegende Unterschiede. So bleibt der Theologische Ausschuss auch bei allen kritischen Anfragen, die er an Schleiermachers Bildungsverständnis stellt, bei der Sichtweise, dass Bildung „der lebenslange Prozess des ‚eigentlichen Menschwerdens‘“ sei.<sup>67</sup>

Es ist dem Theologischen Ausschuss zuzustimmen, wenn er fordert, dass Bildung heute wieder den „ganzen Menschen in seiner beziehungsreichen Welt“<sup>68</sup> im Blick haben muss. Es kann nicht nur darum gehen, dass die Diskussionen um Bildung heute unter dem Gesichtspunkt der Anhäufung von Datenmengen und der funktionalen Verwendbarkeit von Wissen geführt werden. Es ist richtig, wenn „effektivitätsunabhängige Schutzzonen“<sup>69</sup> gefordert werden, in denen Entwicklungen und Entdeckungen möglich sind. In gleicher Weise fordert auch JÖRG-DIETER GAUGER Bildung wieder neu unter dem Aspekt der „Persönlichkeitsbildung“ zu sehen. „Ihre Rolle auf Berufsfähigkeit oder gar sog. ‚Basiskompetenzen‘ zu beschränken, hieße nicht nur, Bildung nach Konjunktur zu gestalten, es hieße auch zu verkennen, dass Leistungs- und Verfügungswissen Wissensformen sind, die erst durch Orientierungswissen und ethische Reflexionen ihren Stellenwert erhalten.“<sup>70</sup> Der Mensch kann in der Frage, was er an Wissen und Bildung braucht, nicht auf seine gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Funktionen reduziert gesehen werden. Vielmehr muss es darum gehen, dass der Mensch in seiner Ganzheitlichkeit wahrgenommen wird, zu der neben der Ausbildung seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten auch seine innere Verantwortlichkeit, seine Werte, Haltungen und Empfindungen gehören. Insoweit sind die Forderungen, die Aspekte der Innerlichkeit und der Selbstbildung des Bildungsbegriffs wieder neu zu betonen<sup>71</sup>, zu bejahen. Allerdings können sie aus Sicht der biblischen Anthropologie im Gegensatz zum Gedankengut des Neuhumanismus nie Selbstzweck und oberstes Lebensziel sein.

<sup>65</sup> DÖRPINGHAUS u. a. 2006, S. 10.

<sup>66</sup> VOTUM, S. 54.

<sup>67</sup> VOTUM, S. 33; vgl. S. 55.

<sup>68</sup> VOTUM, S. 55.

<sup>69</sup> VOTUM, S. 38.

<sup>70</sup> GAUGER 2006, S. 17.

<sup>71</sup> Vgl. VOTUM, S. 40.

Der Mensch ist, wie wir gesehen haben, auch von einer biblisch verantworteten Anthropologie her als auf sich selbst bezogen zu beschreiben. In der Weisheitsliteratur ist er aufgefordert, an sich selbst und seiner Persönlichkeit zu arbeiten. „Bewahre dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus fließt das Leben“ (Spr 4, 23). Aber dies geschieht immer im Rahmen der Gottesbeziehung. „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis“ (Spr 1, 7). Die Bezogenheit des Menschen auf sich selbst ist daher nicht additiv zur dreifachen Beziehunghaftigkeit des Menschen hinzuzurechnen, sondern in seinem Bezogensein auf Gott, Mitmensch und Welt erlebt und gestaltet der Mensch auch seine Beziehung zu sich selbst.

Ein biblisch verantworteter Bildungsbegriff wird daher die von HUMBOLDT vollzogene grundlegende Trennung von Bildung und Ausbildung zu überwinden haben. Nicht dahingehend, wie es heute oftmals geschieht, dass der Begriff der Bildung in der Ausbildung aufgeht und damit das Dasein, Können und Wissen des Menschen zunehmend unter dem reinen Blickwinkel der Verwertbarkeit diskutiert wird. Vielmehr muss gesehen werden, dass der Mensch seine Fähigkeiten und Gaben umfassend in seiner dreifachen Bezogenheit entfalten soll. Dazu bedarf es der Ausbildung von Fertigkeiten und zugleich der Aneignung und Erarbeitung von Werten und Haltungen und der Reifung an eigener Urteilsfähigkeit und Verantwortlichkeit. Dies öffnet den Bildungsbegriff für eine weite Sicht, die praktisch-technische Bereiche genauso umfasst wie künstlerisch-kreative, sprachliche und geistige. Der Mensch ist aufgerufen als Gottes Ebenbild sein Leben gemäß dem, was er ist, zu gestalten. Darin ist er Mensch vor Gott.

Dieser Auftrag gilt allen Menschen und bestimmt aus biblischer Sicht das menschliche Leben als solches. Dieser Auftrag gilt aber im Besonderen auch der Gemeinde, als der Gemeinschaft der an Christus Gläubigen. Bei einer Betrachtung dessen, was Bildung auch im Raum der Gemeinde bedeuten kann, stellt sich darüber hinaus die Frage, in welchem Verhältnis Bildung zu einem neuen Leben durch das Heil in Jesus Christus steht. Es ist daher auch nach den christologischen und ekklesiologischen Grundlinien für Bildung zu fragen.

### 3 Christologische Grundlinien

Die Bibel beschreibt den Menschen nicht nur als Gottes Ebenbild, sondern sieht ihn auch in seiner Gefallenheit. Nach 1. Mose 3 ist der Mensch aus seiner ungetrübten Beziehung zu Gott heraus gefallen. Der Mensch ist in seinem Sein nicht mehr so, wie Gott ihn ursprünglich geschaffen hatte. Die Frage, die sich dadurch stellt, ist die, in wie weit die Gottebenbildlichkeit vom Sündenfall betroffen ist. Es ist die Frage, ob der Mensch noch im *status corruptionis* Gottes Ebenbild ist, oder ob dies zerstört wurde.

Hier ist festzuhalten, dass auch nach dem Sündenfall vom Menschen allgemein als dem Ebenbild Gottes gesprochen wird. So wird das Verbot der Tötung

von Menschen im noachitischen Bund mit der besonderen Stellung des Menschen in der Gottebenbildlichkeit begründet (1. Mose 9, 6). Auch in Jakobus 3, 9 wird der Mensch allgemein in seiner Ebenbildlichkeit beschrieben. Die Bibel sieht den Menschen daher auch nach dem Sündenfall noch als Ebenbild Gottes, auch wenn sie ihn als in der Sünde von Gott getrennt beschreibt, und der Mensch sein eigentliches Ziel der vollkommenen Beziehung zu Gott verfehlt.

Die Frage, in wie fern die Gottebenbildlichkeit durch den Sündenfall betroffen ist, wurde in der Kirchengeschichte unterschiedlich beantwortet. Die Antwort der altprotestantischen Orthodoxie ist für unseren Zusammenhang herauszustellen. Sie unterscheidet zwischen einer Gottebenbildlichkeit im allgemeinen Sinn, der *imago generaliter*, und einer speziellen, eigentlichen Gottebenbildlichkeit, der *imago specialiter*.<sup>72</sup> Erstere ist dem Menschen erhalten geblieben und gibt ihm seine „Personstruktur, die Fähigkeit zur sinnlichen, intelligenten und verantwortlichen Interaktion mit Gott, anderen Personen und der gegenständlichen Welt.“<sup>73</sup> Dagegen ist die *imago specialiter* dem Menschen abhanden gekommen. Sie wird inhaltlich mit der „Urgerechtigkeit“<sup>74</sup> vor Gott beschrieben. Diese wird dem Menschen nur im Glauben an Jesus Christus wieder zuteil. In 2. Korinther 4, 4 wird Jesus als das vollkommene und eigentliche Ebenbild Gottes beschrieben (vgl. Kol 1, 15; Hebr 1, 3). In ihm offenbart sich Gott selbst, und er ist Ebenbild Gottes, „sofern er als der erstgeborene Sohn das rechte Verhalten des Menschen zu Gott verwirklicht.“<sup>75</sup> Im Glauben an Jesus Christus hat der gläubige Mensch Anteil an Jesu Tod und Auferstehung, und es wird ihm Jesu Gerechtigkeit zugesprochen (Röm 8, 22-24). Darin geschieht auch die Erneuerung des Menschen zu einem neuen Leben (2. Kor 5, 17), der dann in das Bild Christi umgestaltet wird. (Röm 8, 29; 2. Kor 3, 18; Kol 3, 10). Es ist hier die Rede davon, dass diese Erneuerung am Menschen getan wird, er sie im Glauben als ein Geschenk empfängt. Auch wenn der Gläubige schon Gottes Kind ist und er umgestaltet wird in das Bild Jesu, so wird die vollkommene Gottebenbildlichkeit erst in der Ewigkeit wiedererlangt. Diese Spannung des „Jetzt-Schon und Noch-Nicht“ wird in 1. Johannes 3, 2 deutlich wenn es heißt: „Wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Es ist daher für unsere Überlegungen zu einem christlichen Bildungsbegriff festzuhalten, dass die Erneuerung des Menschen allein durch den Glauben an Christus in Wiedergeburt und Bekehrung durch den Heiligen Geist geschieht. Hierin fußt der Missionsauftrag der Gemeinde, Christus zu verkündigen, so dass durch die Predigt Glaube gewirkt werden kann (Röm 10, 10). Daher ist auch von der Christologie her jede Vorstellung abzulehnen, nach der der Mensch sich

<sup>72</sup> KUBSCH 2005, S. 137.

<sup>73</sup> KUBSCH 2005, S. 141.

<sup>74</sup> KUBSCH 2005, S. 137.

<sup>75</sup> JOEST, zit. nach KUBSCH 2005, S. 137.

durch Bildung erneuern und verbessern könnte. Der Mensch wird allein gut und gerecht durch den Glauben an Christus. War die allgemeine Gottebenbildlichkeit dem Menschen vorgegeben und daher nicht durch sein Handeln und auch nicht durch Bildung für ihn zu erlangen oder zu verbessern, so ist auch die *imago specialiter* für den Menschen nicht auf dem Wege des Handelns zu erreichen. Ist erstere Gabe in der Schöpfung des Lebens, so ist letztere Gabe und Geschenk in der Neuschöpfung durch den Heiligen Geist. Daher ist auch im Bezug auf den Glauben nicht von einer Menschwerdung im Sinne einer Höherentwicklung des Menschen zu sprechen. Der Mensch wird nicht in einem Prozess des Werdens zu Gottes Kind, sondern durch den Glauben in Bekehrung und Taufe durch einen göttlichen Akt. Erneuerung und Erlösung des Menschen kann daher niemals Ziel und Inhalt von Bildung sein.

Es ist daher zu fragen, in wie weit im Raum der Gemeinde als der Gemeinschaft der Gläubigen von Bildung die Rede sein kann. Ist, wie wir oben sahen, dem Menschen sein Menschsein in der Schöpfung vorgegeben, so ist es ihm dennoch zugleich Aufgabe. Hier ist die Bildung anzusiedeln als Gestaltung des Lebens, zu der auch der an Christus Gläubige aufgefordert ist. Im Neuen Testament findet sich eine gleiche Struktur in Bezug auf das neue Leben in Christus. Das neue Leben ist Geschenk und in soweit vorgegeben und doch ist es zugleich auch Aufgabe. Die Gläubigen sind aufgefordert, dem Herrn würdig zu leben und im Glauben und in der Erkenntnis Gottes zu wachsen (Kol 1, 10; 2. Kor 10, 15). Sie sind aufgefordert und beauftragt, auch ihr Glaubensleben gemäß ihrem vorgegebenen Sein zu gestalten.

#### 4 Ekklesiologische Grundlinien

Die Gemeinde war und ist von jeher ein Ort des Lehrens und Lernens. Jesu Auftrag an seine Jünger, Menschen in seine Nachfolge zu rufen, ist verbunden mit dem Auftrag, sie zu lehren, was Jesus gesagt hat (Mt 28, 20). Die Lehre zielt dabei nicht nur auf das reine Wissen ab, sondern soll das Leben der Gläubigen prägen und verändern. Die Lehre der Jünger soll dazu führen, dass die Worte Jesu bewahrt und befolgt werden (τηρεῖν). Der Glaube an Jesus ist daher eine lebendige Größe, die in Wechselwirkung mit dem ganzen Leben stehen soll und die es weiterzuentwickeln und zu gestalten gilt. Die neutestamentlichen Briefe an die urchristlichen Gemeinden folgen diesem Auftrag. Sie sind in der Intention geschrieben, einerseits den Glauben an Christus zu stärken und andererseits das Leben in all seinen Bezügen von diesem Glauben her und durch den Glauben zu prägen. Der Auftrag an die Gemeinde zu lehren, ist daher durchaus ein Bildungsauftrag, da durch die Lehre die Gläubigen aufgerufen sind, ihrem Leben dem Glauben gemäß Gestalt zu geben. Hier hat die Bildungsarbeit der Gemeinde ihre Verankerung. An ausgewählten Stellen vor allem des Epheserbriefes soll dies verdeutlicht werden.

Paulus erinnert die Leser des Epheserbriefes in den ersten beiden Kapiteln an die Tatsachen des neuen Lebens in Christus. Er stellt die Tatsachen und Inhalte des Glaubens dar und führt sie näher aus. Den Gläubigen wird aufgezeigt, wer Christus ist, was er getan hat und wer die Gläubigen im Glauben an ihn sind. Es wird deutlich, dass der Glaube diese Erinnerung braucht, um lebendig zu bleiben. Der Glaube ist auf dieses Wissen angewiesen, nicht nur um es zu speichern, sondern um es zu verinnerlichen, zu vertiefen und daran zu reifen. Die Gewissheit des Glaubens braucht Wissen über die Zusammenhänge und Inhalte des Glaubens. Ohne dieses Wissen kann sie nicht wachsen und können auch die Erfahrungen im Glauben nicht gedeutet werden. In Apostelgeschichte 8 wird berichtet, wie die Erklärungen des Philippus dem Äthiopianer helfen, Gottes Wort zu verstehen. Die Weitergabe von Wissen und die Anleitung zum Verstehen wurden hier gebraucht, damit Glaube entstehen konnte. Wir haben unter den christologischen Grundlagen gesehen, dass Bildung keinen Glauben schaffen kann. Dennoch ist festzuhalten, dass Bildung zum Glauben hinführen kann. Der Glaube braucht Wissen, ohne das er inhalts- und gestaltlos sein würde. Diese Bildungsarbeit ist Aufgabe der Gemeinde.

Daneben sollen die Gläubigen Christus immer mehr erkennen und begreifen (Eph 1, 17; 3, 18). Diese Erkenntnis wird im Neuen Testament an verschiedenen Stellen als ein Wachstumsprozess beschrieben (2. Petr 3, 18). Betont Paulus in diesem Zusammenhang das Wirken des Heiligen Geistes (Eph 1, 17), so wird doch deutlich, dass die Erkenntnis nicht ohne ein denkerisches Nachvollziehen und eine geistige Arbeit des Gläubigen gesehen wird. Wenn Jesus dazu auffordert, Gott mit ganzem Herzen und ganzer Seele zu lieben, so nennt er bewusst, und das im Gegensatz zur zitierten alttestamentlichen Stelle aus 5. Mose 6, 4f., auch den Verstand (διάνοια).<sup>76</sup> Es lässt sich hier kein Gegensatz zwischen Geist und Denken aufbauen. Vielmehr wirkt Gottes Geist im Denken des Gläubigen. Es braucht dazu jedoch auch Anleitung und Unterweisung. So werden in Eph 4, 11 Ämter und Gaben beschrieben, die in der Gemeinde ausgeübt werden sollen, damit die Wachstumsprozesse des Glaubens unterstützt werden. Diese Gaben sollen gefördert und ausgebildet werden. Als Ziel wird die „Zurüstung der Heiligen zum Werk des Dienstes“ (Eph 4, 12) genannt. Die Persönlichkeiten und Fähigkeiten der Gläubigen sollen geschult werden, so dass sie zum Dienst in der Gemeinde, aber auch darüber hinaus zu einem Leben im Glauben befähigt werden. Die Gemeinde hat daher die Bildungsaufgabe, den Gläubigen bei der Gestaltung ihres Glaubenslebens zu helfen und die Formung und Entwicklung ihrer Gaben zu fördern.

In den beiden letzten Kapiteln des Epheserbriefes wird der Glaube auf viele Lebensbereiche hin angewendet. So hat der Glaube Auswirkungen auf das Eheleben (Eph 5, 21-33) und auf das Verhalten im Beruf (Eph 6, 5-9). Diese Gestaltung des Lebens im Glauben geht nicht von selbst, sondern bedarf eines bewuss-

<sup>76</sup> SPANGENBERG/STIEGLER 2000, S. 28.

ten Mitwirkens des Gläubigen. Die Lehre in der Gemeinde hat hier den Auftrag, Anleitung und Hilfestellung zu geben. Zur Gestaltwerdung Christi im Leben der Gläubigen (Gal 4, 19) gehört neben dem Wirken des Heiligen Geistes auch Wissen und denkerische Arbeit des Gläubigen selbst; es gehört dazu, dass er aktiv sein Leben und seinen Glauben gestaltet und darin wirkt.

Die Gemeinde ist dem geschöpflichen Leben in der Welt nicht enthoben. Vielmehr hat das neue Leben in Christus seinen Ort bis zur Wiederkunft in der geschaffenen Welt (Joh 17, 15-18). Das Leben des Glaubens an Christus ist zugleich das Leben als Geschöpf Gottes in dieser Welt. Daher hat die Gemeinde nicht nur den Auftrag der Unterweisung in Glaubensfragen und der Anleitung zum Glaubenswachstum, sondern sie hat Hilfe zu geben in bezug auf das ganze Leben und die Förderung aller Lebensbezüge. Glaube und Leben sind nicht voneinander unterschiedene Bereiche, sondern sind immer zusammen und voneinander durchdrungen anzusehen. Somit ist die Arbeit der Gemeinde nicht nur auf sich selbst bezogen und hat nicht nur die Förderung des Glaubenslebens in der Gemeinde als Ziel, sondern sie wirkt immer auch auf das Leben als Ganzes und damit als Teil der geschöpflichen Welt in die Welt hinein. So sollen die Gläubigen Gutes tun, zunächst an „des Glaubens Genossen“, aber auch gegenüber jedermann (Gal 6, 10). Das „Gute, Wohlgefällige und Vollkommene“ (Röm 12, 2) soll das Denken und Leben der Gläubigen bestimmen, und sie sollen im Glauben Tugend beweisen (2. Petr 1, 5).

Es fällt auf, dass im Neuen Testament für das Leben der Gläubigen Begriffe verwendet werden, die an das Wahre, Gute und Schöne des Neuhumanismus erinnern. Dies ist für Überlegungen zu einem biblisch verantworteten Bildungsbegriff relevant. Auch der Gläubige bildet seine Persönlichkeit und hat seine ihm gegebenen Gaben zu entfalten und zu formen. Das Wahre, Gute und Schöne, die Herausbildung seiner individuellen Persönlichkeit, sind jedoch auch im Neuen Testament nicht Selbstzweck und in sich selbst oberstes Ziel. Sie sind gebunden an den Willen Gottes (Röm 12, 2) und an die Erkenntnis Christi (2. Petr 1, 8). Daher ist auch das Wachstum im Glauben und die Gestaltung des Glaubenslebens keine Höherentwicklung zu einem besseren Menschentum, sondern die Gestaltung des Lebens gemäß dem, was der Mensch durch Gottes Gnade schon ist.

Der Gemeinde als der Gemeinschaft der an Jesus Christus Gläubigen wächst durch den Auftrag Jesu, die Gläubigen zu lehren, ein Bildungsauftrag zu. Sie hat durch Lehre zum Glauben hinzuführen, sie hat dazu beizutragen, dass der Glaube wachsen kann, und sie hat Hilfen zu geben, damit der Glaube das Leben umfassend gestaltet. Sie hat das Gute und Wohlgefällige nach Gottes Willen zu fördern (Röm 12, 2; Eph 5, 10) und dieses Gute nicht nur in der Gemeinde, sondern an allen Menschen zu wirken. Zum Guten an jedermann gehört neben dem Auftrag, das Evangelium zu verkünden, so dass Menschen zum Glauben kommen, auch der geschöpfliche Auftrag, das Leben und die Welt gemäß der Gottebenbildlichkeit zu gestalten. Die Gemeinde hat daher neben Bekenntnis und Verkündigung, der *martyria*, und der Lehre, der *didaskalia*, auch immer

den Dienst am Menschen, die *diakonia*, als ihr Wesensmerkmal gesehen. So hat die Gemeinde einen speziellen Bildungsauftrag, durch die Lehre Hilfen zum Glauben zu geben, und sie hat darüber hinaus in einem diakonischen Dienst am Menschen einen allgemeinen Bildungsauftrag, der als Hilfe zum Leben zu sehen ist.<sup>77</sup>

## 5 Zusammenfassung und Folgerungen

Bei der Darstellung der schöpfungstheologischen Grundlinien wurden Gemeinsamkeiten zwischen den pädagogischen und den theologischen Begründungen von Bildung deutlich. Beiden gemeinsam ist, dass dem Menschen sein Menschsein als Gabe und gleichzeitig als Aufgabe gegeben ist. An dieser Aufgabe des Menschen hat Bildung anzusetzen und dazu beizutragen, dass der Mensch seiner Lebensaufgabe gerecht werden kann. Daneben wurden aber auch wichtige Unterschiede der theologischen Begründung vor allem zum Bildungsbegriff des Neuhumanismus bewusst. Die Vorstellung des Neuhumanismus, den Menschen durch Bildung zu einem besseren Menschsein zu führen, ist für eine christliche Sicht der Bildung nicht zu übernehmen. Auch dem Begriff der Menschwerdung fehlt es hier an klarer Abgrenzung. Dadurch, dass der Neuhumanismus die Formung der Persönlichkeit zum obersten Ziel von Bildung erklärte, wurde der Mensch in den Mittelpunkt gestellt und der Bezogenheit auf seine Lebenswelt enthoben. In einem biblischen Menschenbild wird der Mensch jedoch nicht isoliert in seinem Selbst gesehen, sondern immer in seiner Bezogenheit auf Gott, Mitmensch und Welt.

Aus biblischer Sicht braucht es daher einen Bildungsbegriff, der dem Menschen eine Entwicklungsmöglichkeit seiner Person in seinem dreifachen Bezogensein eröffnet und ihn nicht rein reflexiv auf sich selbst verweist. Indem der Mensch seine Beziehungen gestaltet, bildet er sich selbst. Daher ist es durchaus Inhalt eines christlichen Bildungsbegriffs, dass der Mensch seine Fähigkeiten und Gaben auszubauen und zu formen und an seiner Persönlichkeit zu arbeiten hat. Bildung ist so verstanden auch mehr als eine reine Qualifizierungsmaßnahme zur Aus- und Weiterbildung, sondern als umfassende Lebens- und Glaubensgestaltung zu definieren. In ihrer organisierten Form als Lernhilfe gibt sie Hilfen, damit das Menschsein in Leben und Glauben mehr und mehr entspre-

<sup>77</sup> ZILS (1997, S. 200 f.) arbeitet heraus, dass alles Handeln der Kirche ein Dienst und damit ein diakonisches Handeln ist. So werden in Römer 12, 6-8 alle Gaben als Dienst, als Diakonie, gesehen. Erst in nachpaulinischer Zeit wurde der Begriff „Diakonie“ für die tatkräftige Unterstützung Bedürftiger gebraucht. „Diese Verkürzung des Diakoniebegriffs führte schließlich zur unangemessenen Differenzierung von ‚Diakonie‘ und ‚Verkündigung‘. Durch diese Differenzierung wird verschleiert, dass ‚Diakonie‘ eine an Christus orientierte Grundhaltung darstellt, der vielfältige Dienste für den Menschen erwachsen“ (a. a. O., S. 205).

chend seinem Sein aus Gott und in Christus gestaltet werden kann. Diese Hilfe zu geben und dazu anzuleiten ist eine Aufgabe der Gemeinde.

Dabei ist in der christlichen Gemeinde zwei Entwicklungen zu wehren. Auf der einen Seite ist einer Bildungsfeindlichkeit zu wehren, die nur den Auftrag zur Mission sieht und damit der geschöpflichen Realität des Menschen nicht gerecht wird, da menschliches Leben sich immer in den Bezügen zu dieser Welt vorfindet. Auf der anderen Seite ist einer Bildungseuphorie zu wehren, die in der Bildung eine irgendwie geartete Höherentwicklung des Menschen sieht, der Bildung dadurch einen Heilscharakter zuspricht und damit letztlich Mission überflüssig macht. Dies wird der geistlichen Realität als der alleinigen Rettung des Menschen durch den Glauben an Jesus Christus nicht gerecht.

In diesem Rahmen sind eine christliche Bildung und die Bildungsaufgabe der Gemeinde zu sehen. Auch wenn die Bildungsaufgabe vielfach heute vom Staat übernommen wird, was parallel zur Bildung auch in anderen diakonischen Bereichen in ähnlicher Weise stattfindet, so hat die Gemeinde doch eine diakonische Bildungsaufgabe, nicht nur jungen Menschen, sondern auch Erwachsenen Lebens- und Glaubenshilfe zu geben, damit sie den Anforderungen und Fragen, die eine sich schnell wandelnde Welt an sie stellt, in ihrem Leben und Glauben begegnen können.

## Literaturverzeichnis

- BRÄUMER, HANSJÖRG, Das erste Buch Mose: 1. Teil Kapitel 1-11, Wuppertaler Studienbibel Reihe: Altes Testament 1, Wuppertal 2002 (1983).
- BRUNNER, EMIL, Der Mensch im Widerspruch: Die christliche Lehre vom wahren und vom wirklichen Menschen, Berlin 1937.
- CRÜSEMANN, FRANK, Die Bildung des Menschengeschlechts – Überlegungen zum Thema ‚Bildung‘ im Alten Testament, in: Bildung in evangelischer Verantwortung auf dem Hintergrund des Bildungsverständnisses von F. D. E. Schleiermacher. Eine Studie des Theologischen Ausschusses der evangelischen Kirche der Union, hrsg. von Joachim Ochel, Göttingen 2001, S. 79-100.
- DIE GEMEINDE: Das Magazin des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Kassel, Nr. 22/2006.
- DÖRPINGHAUS, ANDREAS/PEONITSCH, ANDREAS u. a., Einführung in die Theorie der Bildung, Darmstadt 2006.
- FRAAS, HANS-JÜRGEN, Bildung und Menschenbild in theologischer Perspektive, Göttingen 2000.
- GAUGER, JÖRG-DIETER/KRAUS, JOSEF, ‚Bildung der Persönlichkeit‘: Anthropologie, Inhalte, Strukturen, in: Bildung der Persönlichkeit, hrsg. Jörg-Dieter Gauger, Freiburg i. Br. 2006, S. 12-46.
- KUBSCH, RON, Der Mensch – ein Ebenbild Gottes: ‚Staub und Majestät – wie kann das sein?‘, Wahrheit und Erfahrung – Themenbuch zur Systematischen Theologie, Bd. 2: Christologie, Anthropologie, Erlösung, Heiligung, hrsg. von Christian Herrmann, Wuppertal 2005, S. 128-143.

- KNOOP, KARL/SCHWAB, MARTIN, Einführung in die Pädagogik: Pädagogenporträts aus vier Jahrhunderten, Heidelberg <sup>2</sup>1992 (1981).
- MASSE DES MENSCHLICHEN. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift der EKD, Gütersloh 2003.
- PANNENBERG, WOLFHART, Was ist der Mensch? Die Anthropologie der Gegenwart im Lichte der Theologie, Göttingen <sup>8</sup>1995 (1962).
- PÖHLMANN, HORST GEORG, Art. Mensch, d) systematisch-theologisch, Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, Bd. 2, Wuppertal <sup>2</sup>1998, S. 1326 f.
- SCHRÖER, HENNING, Gegenwartsfragen zur Bildungstheorie in evangelischer Verantwortung, in: Bildung in evangelischer Verantwortung auf dem Hintergrund des Bildungsverständnisses von F. D. E. Schleiermacher. Eine Studie des Theologischen Ausschusses der evangelischen Kirche der Union, hrsg. von Joachim Ochel, Göttingen 2001, S. 59-78.
- SCHWEITZER, FRIEDRICH, Postmoderner Lebenszyklus und Religion: Eine Herausforderung für Kirche und Theologie, Gütersloh 2003.
- SPANGENBERG, VOLKER/STIEGLER, STEFAN, Bildung, damit der Glaube wachsen kann, Die Gemeinde Nr. 2/2000, S. 26-29.
- SWARAT, UWE, Die Suche nach dem Wahren, dem Guten und dem Schönen – Gedanken zu einem christlichen Ansatz in der Bildungsarbeit, aej information 3 (2003), S. 18-21.
- STÖRIG, HANS JOACHIM, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, 1950, erweiterte Neuausgabe, Frankfurt a. M. 1992.
- VOTUM DES THEOLOGISCHEN AUSSCHUSSES, in: Bildung in evangelischer Verantwortung auf dem Hintergrund des Bildungsverständnisses von F. D. E. Schleiermacher. Eine Studie des Theologischen Ausschusses der evangelischen Kirche der Union, hrsg. von Joachim Ochel, Göttingen 2001, S. 13-56.
- WEBER, ERICH, Grundfragen und Grundbegriffe, Pädagogik: Eine Einführung, Bd. 1, hrsg. von Erich Weber, Donauwörth <sup>3</sup>1973 (1972).
- WOLFF, HANS WALTER, Anthropologie des Alten Testaments, Nachdruck der 3. Auflage 1977, Berlin: Evangelische Verlagsanstalt 1980.
- ZENKERT, GEORG, Art. Bildung, I. Begriffsgeschichte, RGG<sup>4</sup> I, Tübingen 1999, Sp. 1577 f.
- ZILS, FRANK, Kirche und Erwachsenenbildung: Grundlagen, Beweggründe, Prinzip, Frankfurt a. M. 1997.

*Pastor Hans-Otto Zeisset (BEFG)*

Carl-Goerdeler-Straße 7, 75180 Pforzheim

E-Mail: hozeisset@freenet.de